

## **Werk**

**Titel:** Mein Leben, wie ich Johann George Scheffner es selbst beschrieben

**Autor:** Scheffner, Johann Georg

**Verlag:** Neubert

**Ort:** Leipzig

**Jahr:** 1823

**Kollektion:** Autobiographica

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN313151857

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN313151857>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=313151857>

**LOG Id:** LOG\_0005

**LOG Titel:** Einleitung

**LOG Typ:** dedication\_foreword\_intro

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

---

## V o r b e r i c h t.

---

Kann nicht Schlichtegroll, der schon manchen, auch unbedeutenden Mann auf Verlangen von dessen Freunden und Bekannten mit Geläut auf seinen litterarischen Kirchhofe begrub und begraben ließ, und dem Du bey Gelegenheit des Hippelschen Lebens im Nekrolog bekannt geworden bist, auf den Einfall kommen, auch Dir eine Stelle unter seinen Leichen anzuweisen? Und könnte dann nicht in einer etwanigen Unterhaltung über Dich manches Unrichtige von Dir gesagt werden?

Diese Fragen brachten mich im Herbst 1801 auf den Gedanken, auch in dieser Rücksicht mein Haus zu bestellen und selbst

einige Bogen über das wenn, wie, wo und mit wem ich gelebt habe, aufzuzeichnen, die im Verlauf vieler folgenden Jahre durch Zusätze, Nachträge und aus andern Autoren, hoffentlich nicht zum Schaden der Leser, angeführte Stellen zu einem starken Bande aus Rand und Band angewachsen sind. J'ai choisi le tems, ou ma vie, que j'ai à peindre, je l'aye toute devant moy, ce qui en reste tient plus de la mort. Montaigne Livr. III. ch. 12.

Zwar haben Cicero \*), Nepiscus \*\*),

\*) In einem Briefe an den Geschichtschreiber und Senator Lucejus heist es: haec sunt in eo genere (über sich selbst zu schreiben) vitia, et verecundius ipsi de se scribant necesse est, si quid est laudandum, et praetereant, si quid reprehendendum est. Accidit etiam, ut minor sit fides, minor auctoritas, multi denique reprehendunt.

\*\*\*) Ein nach Lessings \*) Meinung höchst pünktlicher Schriftsteller, ist der Meinung: „neminem scriptorum, quantum ad historiam pertinet, non aliquid esse mentitum,“ doch mag dieses öftrer wohl der Fall seyn bey vollstän-

\*) Werke, 5. Band S. 152.

Horatio Walpole \*) und Klopstock \*\*) Bedenklichkeiten gegen das Schreiben über sich selbst geäußert; auch mögen viele ohne Rücksicht auf obige 4 mit Namensunterschrift versehene Warnungstafeln behaupten;

\* 2

digen Begebenheiten, als bey kleinen Bestimmungen, die der Strom des Lebens und Schreibens oft unwillkürlich aus dem Geschichtschreiber herauspült.

\*) versichert: „die Lebensbeschreiber haben das Seltsame an sich; bey Abfassung der Biographien gewöhnlich in ihren Gegenstand verliebt zu werden, ob man gleich im Gegentheil denken sollte, daß man, je genauer man das Leben eines Menschen untersucht, desto weniger Grund finden müsse, ihn zu lieben oder zu bewundern.“

(Historische, litterarische, unterhaltende Schriften, übersetzt von A. W. Schlegel, Leipzig 1800.)

\*\*) sagt, „daß er wenig Sachen kenne, die schwerer wären, als sein eignes Leben zu schreiben, denn man solle umständlich seyn, indem ein kurz hingeworfnes Leben keins sey, und zugleich selbst den Schein der Eitelkeit vermeiden.“

(im ersten Stück des vaterländischen Museums von 1810. p. I.)

es liege im Geschäft des Selbstbiographirens eine Eigenliebigkeit, der man dadurch, daß man es als Spiegel zum Copiren seiner eignen und anderer Gestalt benutzte, ein moralischnützlichcs Aussehen zu schaffen suche; es zwingt beynah die schreibende Hand, zum Behuf eines sichern Ergreifens und Festhaltens, die Finger dann und wann krumm zu machen, so daß man in Gefahr komme, ungeachtet alles Hasses gegen fremde Bestechung sich *ex propriis* zu bestechen, und daß daher weder Rousseau in seinen Bekenntnissen \*) noch der seine Hand so unbefangen bietende Montaigne \*\*) sie uns immer bloß und nicht auch manchmal im fleischfarbuen Handschuh geboten habe. —

\*) Je n'ai qu'une chose à craindre dans cette entreprise, ce n'est pas de trop dire ou de dire des mensonges, mais c'est de ne pas tout dire et de taire des verités — ma fonction est de dire la verité. mais non pas de la faire croire.

\*\*) je veux, qu'on m'y voye en ma façon simple, naturelle et ordinaire, sans estude et artifice, car c'est moy, que je peins.

Dem allen ungeachtet habe ich eine Beschreibung meiner Lebensreise gewagt, sine gratia et ambitione, bonae tantum conscientiae pretio (Tacit. Vita Agricolae) und hoffe dreust, es werde mir meine unaussprechliche Wahrheitsliebe geholfen haben, zwischen oberwähnten Scyllen und Charybden glücklich durchzufegeln, und mit diesen mir selbst besorgten Exsequien diejenigen, die mich im Leben bald so, bald anders beurtheilten, zu dem Geständniß zu nöthigen: Niemand könne den Geist des Menschen kennen, als der Geist, der in ihm ist.

Da aber ein bloßer Privatmann selten etwas von sich zu erzählen hat, das ihn von andern auszeichnen könnte, und daher die kleinen Züge sammeln muß, um seine Besondernheit im Denken und Handeln unterscheidbar zu machen, so rath ich jedem, der meinen Aufsatz einst zu Gesicht bekommt und in ihm sonderbare Schicksalserzählungen zu finden hofft, ihn entweder gleich

wegzulegen, oder mir zu verzeihen, daß ich, um die Kenntlichkeit des Bildes zu befördern, vielleicht zu viel Pinselstriche \*) angebracht und, auf Anrathen eines hochverständigen Freundes, hin und wieder Gedanken und Meinungen über Manches im Leben mit einprotokollirt habe.

Meine Urtheile über Nebenmenschen und Umgebungen sind seine Ausflüsse meiner Ueberzeugung und Einsicht, und was meine eigne Person betrifft, so kann ich auf Ehre und Gewissen versichern, daß alles buchstäblich wahr ist, denn

\*) Franz Horn sagt im 2. Theil seiner *Latona* S. 231: „fast jeder Schriftsteller, der zu denken und zu empfinden im Stande ist, würde uns ein erträgliches oder gar ein gutes Buch geben können, wenn er sich entschlösse, seine eigne Biographie zu verfassen; nur wolle er dabey nichts weiter seyn als Er selbst. Er sey dabey hübsch ehrlich von dem Scheitel bis zur Ferse und fasse sich nicht etwa so zart an, wie einen Colibri, sondern stark, wie einen Menschen, der wenigstens stark werden will.“

„Ich bin nicht, der irgend etwas abzuleugnen  
 „im Stande wäre. Was ich that, das that ich;  
 „doch bin ich auch nicht der, der alles, was  
 „Er that, als recht gethan vertheid'gen möchte.  
 „Was sollt' ich eines Fehls mich schämen? Hab'  
 „ich nicht den festen Vorsatz, ihn zu bessern?  
 „Und weiß ich etwa nicht, wie weit mit dem  
 „es Menschen bringen können?

Nathan V. Akt 5. Auftr.

und spreche daher dem Johannes Müller  
 (17. B. d. W. S. 404.) getrost nach:

„Ich mache mir nichts draus, geirrt zu ha-  
 „ben und daß man es wisse, dafür bin ich  
 „ein Mensch — ohne mich fehlerfreier, wie  
 „viele andre zu fühlen, halt ich dafür, daß  
 „der Mensch, auch der edelste und beste,  
 „sich nicht scheuen soll, nach dem Tode  
 „ganz, wie er war, gezeigt zu werden. Wie  
 „sonst sollen wir je zur Menschenkenntniß  
 „und zu einer auf sie gebauten Moral kom-  
 „men?

C'est ici un livre de bonne foy, Lec-  
 teur, il t'avertit des l'entréee, que je ne  
 m'y suis proposé aucune fin que domestique  
 et privée. Je n'y ai eu nulle consideration  
 de ton service, ny de ma gloire; mes for-



ces ne sont pas capables d'un tel dessein. Je l'ai voué à la commodité particulière de mes amis, à ce que m'ayans perdus (ce qu'ils ont à faire bientôt) ils y puissent retrouver aucuns traits de mes conditions et humeurs; et que par ce moyen ils nourrissent plus entière et plus vive la connoissance, qu'ils ont eu de moy

Montaigne.

und da ich einmal im Abschreiben bin, so beschloß ich meinen Vorbericht noch mit einer Stelle aus No. 48. der Jenaischen L. Z. von 1806, wo der sehr verständige Recensent der von G. M. Lowe herausgegebenen Bildnisse jetzt lebender Gelehrten mit ihren Selbstbiographien sagt:

„Es giebt zweierley Art, die Geschichte zu schreiben, eine für die Wissenden, die andre für die Nichtwissenden. Bey der ersten setzt man voraus, daß dem Lesenden das Einzelne bis zum Ueberdruß bekannt sey. Man denkt nur darauf, ihn auf eine geistreiche Weise durch Zusammenstellungen und Andeutungen an das zu erinnern,

„was er weiß, und ihm für das Zerstreut-  
 „bekannte eine große Einheit der Ansicht zu  
 „überliefern oder einzuprägen. Die andre  
 „Art ist die, wo wir, selbst bey der Absicht  
 „eine große Einheit darzustellen, auch das  
 „Einzelne unnachlässlich zu überliefern ver-  
 „pflichtet sind. — Sollten zu unsrer Zeit  
 „Männer, die über 40 und 50 Jahr im  
 „Leben stehen und wirken, ihre Biographie  
 „schreiben, so würden wir ihnen rathen, die  
 „letzte Art ins Auge zu fassen, denn außer-  
 „dem, daß man sich gerade um das Nächst-  
 „vorhergehende am wenigsten bekümmert,  
 „so ist unsre Zeit so reich an Thaten, so  
 „entschieden an besonderm Streben, daß  
 „die Jugend und das mittlere Alter, für  
 „die man denn doch eigentlich schreibt, kaum  
 „einen Begriff hat von dem, was vor 30  
 „oder 40 Jahren eigentlich da gewesen ist.  
 „Alles, was sich also in einem Menschen-  
 „leben dorthier schreibt, oder dorthin bezieht,  
 „muß aufs neue gegeben werden.

„Liebenswürdig hat er (Joh. Müller)  
 „sich des großen Vortheils eines Selbst-  
 „biographen bedient, daß er gute, wackre,  
 „jedoch für die Welt im Großen unbedeu-  
 „tende Menschen, als Aeltern, Lehrer, Ver-

wandte, Gespielen namentlich vorführt  
 und sie als ein vorzüglicher Mensch ins  
 Gefolge seines bedeutenden Daseyns mit  
 aufnahm. — Gegenwärtig hat er sich viel  
 zu isolirt dargestellt. Wir finden die Wir-  
 kung großer Weltbegebenheiten auf ein so  
 empfindliches Gemüth nicht gnugsam aus-  
 gedrückt. Paoli's und der Corsen ist gar  
 nicht gedacht, des amerikanischen Krieges  
 nur, in so fern ihm dadurch ein Freund  
 geraubt ist, und der Genfer Begebenheiten  
 nur, indem sie als ein Zündkraut einer  
 ungeheuern Explosion erschienen. Und ge-  
 rade jenes Herankommen von Ereignissen,  
 welche Aufmerksamkeit mußte es einer sol-  
 chen Natur und in jenem Alter nach und  
 nach erregen, und was mußte sich an die-  
 sem Aeußern aus seinem Innern entwik-  
 keln! — — Bescheidenheit gehört eigentlich  
 nur für persönliche Gegenwart. In guter  
 Gesellschaft ist es billig, daß Niemand  
 vorlaut werde, ist es nothwendig, daß der  
 Gemeinste mit dem Vortrefflichsten in  
 einen gewissen Zustand der Gleichheit ge-  
 rathe. In alle freye schriftliche Darstel-  
 lungen gehört Wahrheit, entweder in Be-

11 Zug auf den Gegenstand, oder in Bezug  
 11 auf das Gefühl des Darstellenden, und,  
 11 so Gott will, auf beydes. Wer einen  
 11 Schriftsteller, der sich und die Sache fühlt,  
 11 nicht lesen mag, der darf überhaupt das  
 11 Beste ungelesen lassen. Wem es sonderbar  
 11 scheinen möchte, daß wir auf diese Weise  
 11 den Meister meistern, der bedenke, daß  
 11 wir nur hiedurch die Schwürigkeiten einer  
 11 Selbstbiographie fühlbarer zu machen ge-  
 11 denken. Aber wir ersuchen sämtliche  
 11 Theilnehmer, eine doppelte Pflicht stets  
 11 vor Augen zu haben, nichts zu verschwei-  
 11 gen, was von Außen, es sey nun als Per-  
 11 son oder Begebenheit, auf Sie einwirkt,  
 11 aber auch nicht im Schatten zu stellen,  
 11 was Sie selbst geleistet, von ihren Arbeiten,  
 11 von deren Gelingen und Einfluß mit Bes-  
 11 haglichkeit zu sprechen, die dadurch gewon-  
 11 nenen schönsten Stunden ihres Lebens zu  
 11 bezeichnen und ihre Leser gleichfalls in eine  
 11 fröhliche Stimmung zu versetzen. Es ist  
 11 ja nur von Gelehrten und Künstlern die  
 11 Rede, von Menschen, deren ganzes Leben  
 11 und Treiben sich in einem harmlosen Kreise  
 11 herumdreht, deren Kriege, Siege, Nieder-

„lagen und Thaten, obgleich unblutig,  
 „doch immer interessant bleiben, wenn nur  
 „für das Behagen des einzelnen Mannes  
 „und für die Freunde und den Nutzen  
 „der Welt, irgend zuletzt Einiges hervor-  
 ..geht.